

Zur evolutionären Ethiktheorie.

Bei der Ausbildung ethischer Inhalte sind, wie in der biologischen Evolution, zwei verschiedene Begriffe von Entwicklung zu unterscheiden: die individuelle Entwicklung des einzelnen Menschen, und die kollektive Entwicklung, die in ihren Wurzeln bis in die biologische Evolution zurückreicht.

Die These der evolutionären Ethiktheorie besteht in der Aussage, daß die gesellschaftlich-historischen Fakten allein nicht ausreichen die Entstehung von ethischen Normen zu erklären. Sie steht damit im Gegensatz zu den Behauptungen sowohl des dialektisch-historischen Materialismus, als auch zu denen der liberalen, an der Milieuthorie orientierten Schulen.

Sowohl ontologisch, als auch historisch finden wir einen dialektischen Wechsel von rationalen (bzw. ratiomorphen) und irrationalen Faktoren die zum Phänomen Ethik führen und nur in einer ganzheitlichen Synthese realistisch dargestellt werden können.

Gehen wir von einer rationalen Analyse des gegenwärtigen Gesellschaftsbildes aus, können wir die Situation von einem Kontext historischer Bedingungen ableiten, der letztlich bis zur Urgesellschaft der Jäger- und Sammlerhorden zurückreicht. In dieser Urkultur finden wir nun eine enge Überformung der Kulturschicht von angeborenen Auslösemechanismen und primären Motivatoren, die wohl weitgehend in rationalem Zusammenhang mit der konkreten Lebenssituation dieser Gruppen stehen, in ihrer Unmittelbarkeit aber emotionale, also nicht rationale Kräfte darstellen. Die Herausbildung eben dieser primären Motivatoren reicht nun in die lange biologische Evolution zurück, die die Gattung Homo hervorgebracht hat und deren älteste hier relevante Elemente noch ins frühe Mesozoikum, vielleicht sogar ins obere Palaeozoikum zurückreichen. Diese Entwicklung war „ratiomorph“, bestimmt durch die

funktionellen Notwendigkeiten der Evolution.

Andererseits sehen wir auch in der individuellen Entwicklung einen Motivationsansatz, der auf apriorische Elemente zurückgeht und eben diese Irrationalität des emotionalen Bereichs darstellt. Diese Motivationsstruktur kommt in ein „natürliches“ Spannungsfeld der Auseinandersetzung der individuellen Wünsche mit den gegebenen Forderungen einer konkreten Gesellschaft und ihren kulturellen Forderungen. Bei gesunder Entwicklung erfolgt die Verinnerlichung dieser Forderungen und der Aufbau des „Überich“ als innere Gewissensinstanz.

In der persönlichen Entwicklung erfolgt eine weitere Zunahme des Informationsschatzes, der vielfach Faktoren enthält, die im Widerspruch zur — semirationalen — ursprünglichen Orientierung stehen kann. Diese Entwicklung fällt häufig mit den — an sich irrationalen — Tendenzen der Pubertät zusammen, mit der biologisch sinnvollen Ablöse des Herangereiften von der (Klein-)Familie. Man kann hier auch von „Aufklärung“ sprechen und vom Generationenkonflikt u.s.w.

Jedenfalls kommt es meist zur Etablierung „neuer Werte“ in der nächsten Generation; diese „neuen Werte“ können durchaus in einer Renaissance der zuerst entwickelten, im Sinne einer Verwirklichung gegen eine „Pseudomoral“ der älteren Generation bestehen, bzw. in einer Umwertung, d.h. neuen Rangliste der Werte. Diese Vorgänge sind an sich semirational, d.h. sie bringen logische Verknüpfungen von Elementen mit Anteilen primärer Motivatoren mit daraus abgeleiteten Folgerungen. Auch diese „Aufklärung“ soll in eine ganzheitlich orientierte Synthese münden: Nicht eine bloße gefühlsmäßige Ablehnung und Kritik am Hergekommenen, sondern das Wertvolle bewahren, und das historisch Überholte modifizieren.

Gerhard Pretzmann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 19##

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Pretzmann Gerhard

Artikel/Article: [Zur evolutionären Ethiktheorie 7](#)